

## Auf dem Weg zur Krippe.

Liebe Leserin, lieber Leser,

An dem alten Haus hängt, vom Wind hin und her geschaukelt, ein Herrnhuter Stern. „Guck’ mal, der Stern von Bethlehem“, flüstert es neben mir ehrfurchtsvoll.

Der Stern, eigentlich eine Funzel von Licht, die dennoch magisch-geheimnisvolle Weihnachtsmomente und Hoffnungsbilder heraufbeschwört. Im 4. Buch Mose wird erzählt, wie der Seher Bileam einen Blick in die weite Zukunft geworfen hat. „Es wird ein Stern aufgehen aus Jakob (...) und ein Zepter aus Israel aufkommen.“ Das Judentum hat diese Sternverheißung durch Jahrtausende nicht vergessen; das Christentum hat diese Verheißung immer in Erinnerung gehabt, die Worte der Weihnachtsgeschichte spiegeln sie wider: „Und siehe da, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, da das Kindlein war“. Sternkind, Lichtkind, erhellt die Welt, bringt Licht und Frieden in dunkler Nacht. Gibt es denn etwas Tieferes, Schöneres, als dass Gott in einem Menschenkind in die Welt kommt?

Es ist nur so, dass Kriege mit der Geburt Christi nicht geendet haben. Und selbst am Weihnachtsabend wissen wir, wie das Leben des Kindes in der Krippe verlief. J. S. Bach hat das eindrücklich vertont, wenn er im Weihnachtsoratorium das Adventslied „Wie soll ich dich empfangen“ mit der Melodie eines Passionsliedes singen lässt.

Vielleicht war die Welt nie bereit für das Kommen Gottes in einem Kind. Von Anfang an nicht: Der Gesang der Engel trifft die Hirten auf dem zugigen Feld völlig überraschend. Und auch heute noch, in unsern Festsitten, die müde vor allem ums Essen und ums Schenken kreisen, auch heute noch gilt: Nicht wir finden Gott im Kind. Sondern er findet uns. Im Kind. Im Geheimnis des Lichtes, wie es Joseph Brodsky in seinem Gedicht „Dezember 1995“ schreibt

Ein Stern hat über die Schwelle geschaut.  
Doch keiner von ihnen war vertraut  
Mit der tieferen Ursache dieses Lichts.  
Bis auf das Kind - und das sagte nichts.

Das Licht des Sterns inmitten des künstlichen Lichtes aufzuspüren und mit ihm die tiefen, oft verschüttgegangenen Hoffnungen nach Frieden zu bergen - inneren wie äußeren -, das wünsche ich Ihnen.

Ihre Pfarrerin Ulrike Klehmet